

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Gassepfe.

Nr. 30.

Laasvhe, Samstag den 13. April 1901.

26. Jahrgang.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Das preussische Fürsorge-Erziehungsgesetz.

Mit dem 1. April d. Jhs. trat ein neues Gesetz in Kraft, welches schon allein darum das Interesse jedes Volksfreundes erregen muß, weil es sich darin um die Rettung und Bewahrung unserer Jugend handelt. Viele unserer sozialen und wirtschaftlichen Mißstände, unter welchen Stadt und Land gleich schwer leiden, rühren anerkanntermaßen von der zunehmenden Verwahrlosung der Jugend her. Mit großer Freude ist es daher zu begrüßen, wenn der Staat uns ein Gesetz giebt, welches den altbewährten Grundsatz zu neuer Geltung bringt: „Damit daß wir dem jungen Volke helfen und rathen, ist dann auch uns allen geholfen und gerathen.“ Das preussische Fürsorge-Erziehungsgesetz vom 2. Juli 1900 wendet sich darum auch an die Mithilfe des ganzen Volkes. Ohne ein lebendiges Interesse und ohne rege Mitwirkung unsererseits würde die Ausgabe des Gesetzes verlorene Liebesmüh bedeuten.

Das Gesetz ist eine durch mehrere Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches veranlaßte Umgestaltung und Erweiterung des alten Zwangserziehungsgesetzes vom 13. März 1873. Kinder welche wegen ihrer Jugend um strafbarer Handlungen willen strafrechtlich nicht verfolgt werden können, konnten dieser Zwangserziehung zur Unterbringung in eine Rettungs- oder Besserungsanstalt überwiesen werden. Diese Bestimmung ist in das neue Gesetz mit aufgenommen, nur daß die bisherige untere Altersgrenze von 6 Jahren fallen gelassen ist. Die hauptsächlichste Neuerung aber, um derentwillen die öffentliche Erziehung den strafähnlichen Charakter verliert und mehr als Akt staatlicher Fürsorge erscheint, ist die, daß die Altersgrenze für die Beantragung öffentlicher Erziehung bis zum vollendeten 18. Lebensjahr erweitert ist und die Fürsorgeerziehung in der Regel erst mit der Minderjährigkeit aufhört; daß ferner nicht nur eine Verschuldung der Kinder, sondern auch eine Verschuldung der Eltern, ja sogar die Unzulänglichkeit der erzieherischen Gewalten genügt, um einen Minderjährigen der Fürsorgeerziehung zu überweisen. Je mehr und je rechtzeitiger das Gesetz zur Verhütung sittlicher Verwahrlosung in Anwendung gebracht werden wird, desto mehr werden unsere Gefängnisse von jugendlichen Verbrechern und Sträflingen entvölkert, desto mehr wird der allgemeinen Zuchtlosigkeit vorgebeugt werden.

Jedermann, der in seiner Umgebung einen der Gefahr der Verwahrlosung ausgesetzten Minderjährigen weiß, ist befugt, dem zuständigen Landrath davon Anzeige zu machen, damit dieser beim Vormundschaftsgericht den Antrag auf Fürsorgeerziehung stelle. Beschließt das Vormundschaftsgericht die Fürsorgeerziehung, so muß der Kommunalverband zahlen. Einen Zuschuß von zwei Dritteln gewährt der Staat. Leichter konnte die Ausführung des Gesetzes dem Lande nicht gemacht werden.

Um auf die Fürsorgepflöge erzieherisch einzuwirken, wird die Unterbringung derselben in geeigneten Familien, Lehr- und Dienststellen besonders ins Auge gefaßt. Zur Unterstützung und Beaufsichtigung der Pflegefamilien werden Fürsorger und Fürsorgerinnen bestellt. Auf kleine Städte und ländliche Gemeinden soll besondere Rücksicht genommen werden. In deren Kreisen vermutet man mit Recht gesunde Familien und Arbeitsverhältnisse, die geeignet sind, solche der Gefahr der Verwahrlosung ausgesetzte Minderjährige zu bewahren und zu retten. Dies Vertrauen sollte nicht unbeantwortet bleiben! Möchten sich viele Häuser aufthun, den Segen geordneter und gesunder Verhältnisse auch denen zu erschließen, welche solchen Segen oft ohne ihre Schuld entbehren müssen. Mit der Aufgabe des Erziehens wächst Vermögen und Kunst der Erziehung. Helft unsre Jugend retten und bewahren!

Frankreichs innere Lage.

Frankreich und Paris stehen heute unter dem Eindrucke des Doppelerignisses, der immer bedenklicher werdenden Erkrankung des Ministerpräsidenten und dem Feste an der Riviera. Woran Herr Waldeck-Rousseau eigentlich leidet, darüber wird nicht nur der Presse und dem großen Publikum, sondern auch den engeren Freunden des Ministerpräsidenten gegenüber ein so strenges Geheimniß beobachtet, daß vielleicht gerade hierin der Grund für die Beunruhigung zu suchen ist, die sich der öffentlichen Meinung von Tag zu Tag mehr bemächtigt. Ein französischer leitender Minister bedarf in noch höherem Grade als der Premier irgend eines anderen Landes seiner vollen geistigen und körperlichen Mithilfe; daß Herrn Waldeck-Rousseaus Gesundheit aber schwer und daß sie schwerer erschüttert ist, als die mysteriösen Bulletin, deren täglich drei ausgegeben werden, zugefassen wollen, scheint unbestreitbar. Mit ihm, mit seiner vollen Leistungsfähigkeit als Minister und als Führer der jetzt regierenden sich nur in seiner Person zusammenfindenden Parlamentsmehrheit steht und fällt aber das augenblickliche Regime. Zur Stunde kann der Kampf, den Waldeck seit zwei Jahren geführt hat, als zu Gunsten des Fortbestandes und der friedlichen Weiterentwicklung der Republik beendet gelten, vorausgesetzt, daß das gegenwärtige Ministerium noch mindestens bis nach den nächstjährigen Kammerneuwahlen im Amte verbleibt. Wird Waldeck-Rousseau invalide, sei es auch nur vorübergehend aber für längere Zeit und muß er sich vom öffentlichen Leben zurückziehen oder wird er, weil nicht mehr im Vollbesitz seiner Kräfte von der aufs äußerste erbitterten, zu Allem entschlossenen, von Großmuth weit entfernten Phalanx seiner auch numerisch sehr starken Gegner gestürzt, so fällt mit ihm viel mehr als sonst mit einem stützenden Minister zu fallen pflegt. An ein Fortbestehen des Cabinets Waldeck ohne Waldeck ist nicht zu denken; ein Politiker der an seine Stelle treten könnte, ist nicht

vorhanden. Das Steuer der französischen Politik muß an dem Tage, an dem der zeitliche Ministerpräsident und Führer der radikal-sozialistischen Partei der Rettung der Republik so oder so zurücktritt, entweder mit Bourgeois weit mehr nach links, oder mit Ribot weit mehr nach rechts gedreht werden. Ein Ministerium Bourgeois oder etwas dem ähnliches aber würde das rothe, ein Ministerium Ribot hingegen oder irgend ein anderes weiter rechts stehendes, das schwarze Geßpenst heraufbeschwören, beides sehr zum Schaden der Republik. Mehr sozialdemokratische Politik als die ist, die Waldeck getrieben und in seinem Namen hat treiben lassen, verträgt Frankreich zur Stunde wohl kaum, ohne sich der Reaktion in die Arme zu werfen, und clerikal-nationalistisch à la Ribot-Meline dürfte das Land auch schwerlich sich regieren lassen, ohne wieder in die unruhigen Zeiten zurückzufallen, die den Dreifachhandel mit seinen Begleiterscheinungen hervorgebracht haben. Das aber heißt die Dinge nur oder doch vorwiegend nur vom französischen Standpunkt aus betrachten; sehen wir sie uns vom internationalen und speziell vom deutschen Standpunkt an, so kommen wir erst recht zu dem Ergebnis, Waldeck-Rousseau recht baldige und volle Wiederherstellung zu wünschen. Noch sind die Franzosen, trotzdem sie das lange nicht mehr sind, was sie bis zum Jahre 1870 waren, stark und in der Welt einflußreich genug, um auch heute noch mit Bezug auf sie sagen zu können: Ist Frankreich ruhig, so kommt das der Ruhe in Europa unbedingt mit zu fließen; und dann: die Waldeckischen Reformen, seine politischen, seine wirtschaftlichen, seine sozialen, seine kirchenpolitischen und seine militärischen Reformen kommen allesamt Frankreichs Nachbarn mit zu Gute. Die in der Vorbereitung begriffene Einführung der zweijährigen Dienstzeit und die begonnene Republikanisierung, Demokratisierung und Entklerikalisierung des französischen Offizierscorps sind für ganz Europa werthvolle Friedensgarantien; sie nehmen der französischen Armee, das was ihr noch von ihrem alten aggressiven unruhigen Charakter anhaftet und machen sie zu dem, worin für Niemanden eine Gefahr oder eine Bedrohung liegt, zu einer wirklichen Armee der Landesverteidigung. Der Kampf, den das Ministerium Waldeck gegen den Ultramontanismus und gegen das Congregationswesen aufgenommen hat, kann nur mit dazu beitragen, um auch anderen Völkern und Regierungen etwaige römische Uebergriffe zu ersparen, und auch die Waldeckische Finanz-, Handels- und Sozialpolitik bewegt sich in Bahnen, die für niemanden in der Welt eine Bedrohung in sich schließen, die namentlich unsere Interessen nicht bedrohen. Träte aber an des Herrn Waldeck Stelle ein mehr als Herr Waldeck zum Sozialismus neigender Staatsmann, wie Herr Bourgeois, oder träten an seine Stelle prohibitivschutzzöllnerische Klerikale, wie es die Herren Ribot-Meline u. sind, so wäre es um die bisherige Besonnenheit geschehen, die M. Waldeckische Politik der Mittellinie

Gepanzerte Herzen.

Erzählung von Max v. Schlägel.

(Fortsetzung.)

Aber er hielt es für unzumuthig, seinen würdigen Nachbar über seine Befürchtungen aufzuklären, denn dieser konnte ihm keinen größeren Gefallen thun, als wenn er Raouls Mutter unschädlich machte.

Er machte daher ein sehr besorgtes Gesicht und schrie mit bedenklicher Miene dem Doktorkolporteur in's Ohr, es sei doch eine große Aufgabe und viel Muth gehöre dazu, an den Ziehungstagen mit so viel Geld zwischen dem Rathhaus und der Hochstatt hin und her zu gehen. Er beneide den Herrn Nachbar nicht — die Verbrechen und Raubmorde nahmen überall zu, man höre jetzt ganz schauerhafte Geschichten...

Kothlauf überließ den vor Entsetzen citronengelb gewordenen Kolporteur dem Eindruck dieser tröstlichen Mittheilungen und stieg zu Marianne empor, um zu sehen, wie weit sie während seiner mehrstündigen Abwesenheit in der Erziehung des nichtsnutigen Bütschleins gekommen sei. Denn Peter und seine Frau hatten ihm erfinderischen Quälen des hochmüthigen Bastards, wie sie Raoul auch nannten, eine Uebereinstimmung gefunden, vor der ihr häuslicher Groll nicht Stand hielt.

Auch Wenzel Topasius war inzwischen zu Hause angelangt. Seine Magd vermochte ihr Mißvergnügen nicht zu verbergen, als sie meldete, daß der Herr Professor einen Brief geschickt habe, der oben auf dem Schreibtisch des Herrn liege. Und die fast freudige Aufregung, mit der Herr Topasius diese Mittheilung

hinnahm, war nicht geeignet, ihr Mißvergnügen zu vermindern.

Mit zitternder Hand ergriff der Seilermeister das Schreiben und erbrach das Siegel. Lange las er, immer heftiger bebte seine Hand und seine Augen wurden feucht.

Das, was er las, war die demüthige, herzerreißende Beichte eines Mannes, der die Kraft seines ganzen Lebens und vielleicht das Lebensglück der einzigen Tochter einer selbstthätigen Idee geopfert hatte und nun am Ende seiner Tage mit schrecklicher Klarheit erkannte, daß es unerreichte Schattenbilder gewesen waren, denen er bisher nachgejagt hatte. Der Professor sprach es offen aus, daß es nur eine gerechte Strafe für seinen Stolz sei, daß er, nachdem sein ganzes bisheriges Streben darauf hinausgegangen war, sich hochmüthig aus der Verbindung mit der heutigen Gesellschaft loszulösen, nun Verzeihung und Hilfe suchend zu dem einfachen redlichen Manne kommen müsse, den er so oft verlegt und nie genug geschätzt. Hilfe suchend — nicht seinetwegen, sondern um seiner unglücklichen Tochter willen, und für sie, denn er selber wisse nicht, wie weit seine Kraft reiche und wie lange er noch ein Leben ertrage, in dem jeder Blick, jeder Athemzug nur mehr Schmach bedeute für ihn, so lange er dem Grafen Hedenthaun sein Sündengeld nicht vor die Füße werfen könne. Der Professor rief seinen Schwager an, seiner Tochter zur Seite zu stehen in den schweren Tagen, die ihr bevorständen, und soweit als möglich ihr in der Blüthe geknicktes Leben wieder aufzurichten.

Wenzel Topasius war keinen Augenblick in Zweifel darüber, was er hier zu thun habe. Er setzte seinen Hut wieder auf, steckte den Brief zu dem Testamente, das er noch in der Tasche trug und begab sich, ohne die mit

schlecht verhehlter Neugier gestellten Fragen seiner Dienerin zu beantworten, nach der Wohnung seines Schwagers.

Mit fetsamen Gefühlen betrat er das Haus, das er bisher sorgfältig gemieden, und eine tiefe Wehmuth beschlich ihn im Anschauen desselben. Troßdem ihm bei seiner einfachen Bildung jenes Verständnis für das hier Angestrebte fehlen mußte, so hatte er doch eine Ahnung davon, daß hier in dem unfruchtbaren Ringen nach Unerreichtbarem oder Verfehltem viel Geist und Kraft vergendet worden sei, welche unendlich mehr Gutes zu schaffen vermocht hätte, wenn sie bescheiden im Rahmen des alltäglichen Lebens geblieben wären. Was hier von allen Wänden unverständlich und verwirrend auf ihn eindrang, schien ihm zu sagen, daß er Recht gehabt, als er allen Verlockungen des eigenen Stolzes widerstehend, in den engen Kreisen geblieben war, in die ihn seine Geburt gestellt hatte, reichte doch das, was er erworben und erhalten, vielleicht hin, das gestrandete Lebensschiff derer, die ihm nach dem Tode seiner Gattin am nächsten standen, über der stürmischen See zu halten.

Es kostete dem Seilermeister einige Mühe, sich in dem großen, felsam gebauten und eingetheilten Hause zurecht zu finden. Aber keine verschlossene Thüre hemmte sein Weiterschreiten durch die meist kahlen oder mit antiken Bildern und Geräthschaften ausgestatteten Zimmer, deren Oede und Unwohnlichkeit der sonnenlose Herbstmorgen recht frostig beleuchtete.

Endlich in einem großen Wohnzimmer, welches offenbar als Studierzimmer gedient, fand er Schwager und Nichte und einen dunkel gekleideten Herrn.

In schwarzem Rock und weißer Kravatte lag der Professor auf einem steifen viereckigen Divan, den man durch Unterschieben von Polstern unter das Haupt für

würde sicher in allen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen verlassen und gar die Reformen wären völlig in Frage gestellt.

Von den Festen am Mittelmeer, die in dem Augenblick beginnen, in dem diese Zeilen geschrieben werden, läßt sich bislang natürlich noch nicht viel sagen. Ihres ursprünglichen Charakters, ein „Turnerfest“ zu sein, sind sie allerdings inzwischen d. h. seit sie vor zwei Jahren beschlossen wurden, völlig entleert. Von den Turnern, von ihren Auf- und Umzügen, von ihren Schaustellungen und Banketten ist kaum noch die Rede; sie geben nur noch den Vorwand ab zu den Verbrüderungsfeiern mit Italien, und wie die verlaufen werden, ob mit oder ohne diplomatische Entgleisungen, darüber läßt sich zur Stunde noch nichts prophezeien. Die Italiener sollen an vierzig Berichterstatter meist natürlich radikal und sozialistischer ergo franzosenfeindlicher und dreibundfeindlicher Blätter nach Nizza und Toulon entsandt haben und Pariser Zeitungskorrespondenten sind, da man ihnen freie Fahrt zum Theil im Zuge des Präsidenten bewilligt hat, wohl noch mehr da. Was die thun können, um deutsch- und österreichfeindliche Zwischenfälle herbeizuführen?

Gedanken eines Spaziergängers.

Beschädigungen an Baum und Strauch.

A Raum erfüllen die ersten Anzeichen des nahenden Lenzes das hoffende Herz mit holden Frühlingsahnungen, kaum hat das Schneeglöckchen den Einzug des Frühlings eingeläutet und die Schlüsselblume den Himmel mit seiner lichten Bläue aufs neue erschlossen, dann beginnen für Gärtner, Landwirth und Forstmann mit der neuen Arbeit auch neue Verdrüßlichkeiten, neue Sorgen, nicht sowohl um Regen und Sonnenschein, um ersprießliche Witterung für die junge Saat — denn diese überläßt er dem Allweisen, Allgütigen —, als vielmehr um die Erhaltung dessen, was Mutter Natur hervorbringt, was Mühe und Fleiß des Menschen sorglich schaffen. Wenn sollte es denn unbekannt sein, daß alljährlich und nicht zum geringsten im Frühling durch Unversand, Leichtsinn und Bosheit gar viele Beschädigungen und Frevel an Baum und Strauch, in Feld und Wald, in Gärten und Anlagen verübt werden! Wohl ist es wahr — und zur Ehre unserer Bevölkerung sei es gesagt —, daß Frevel dieser Art bei uns nicht häufiger vorkommen als anderswo, daß im Gegentheil — Dank den Bemühungen von Vereinen und thätigen Naturfreunden — die Beachtung und Werthschätzung des landschaftlichen Schmuckes erfreulich gestiegen sind, aber so lange Verletzungen des natürlichen Reichtums unserer Erde vorkommen, wie sie der Spaziergänger zu beobachtenden Gelegenheiten hat, so lange Verwüstungen möglich sind, wie sie an den Obstbäumen am Hefelbacher Wege verübt wurden, so lange haben wir auch die Stufe nicht erreicht, die jeder wahre Natur- und Menschenfreund zu erlangen bestrebt ist, so lange kann und will der Spaziergänger auch sein Bedauern, seinen Zorn, seine Entrüstung nicht unterdrücken. Aber wohlgeachtet, der Spaziergänger will in seinem Eifer ja nicht zu weit gehen und als strenger Sittenrichter das Abpfücken jedes Blümchens im Gai, am Feld- und Wiesenrand verdammen, denn da befände er sich mit anderen ganz gut gearteten Leuten in gleicher Schuld und Verdamnis. Der Spaziergänger findet es im Gegentheil ganz natürlich und begrifflich, wenn der Mensch nach langer schmerzlicher und freudvoller Winterszeit in seiner Freude über das Erscheinen der ersten Frühlingsboten nach letzteren greift und damit sich oder sein Zimmer schmückt. Schmücke dein Heim! Ja, er gesteht es gern zu, daß er selbst die Geflogenheit besitzt: wenn er den Wanderstab in der Hand hat, dann fehlt gemeinlich auch das Sträuchlein am Hut nicht oder im Knopfloch, und warum soll er ein Hehl daraus machen: eine junge frische Maid, die ein Blumensträußchen sinnig und fittig am Busen trägt oder im Haar, die erscheint seinem Auge weit anmuthiger und anziehender als diejenige, die solches Schmückchen entbehrt. Aber, ums Himmels willen, nur keine künstlichen Blumenbeete und ornithologische Sammlungen auf den Hut! Doch still, still, nur kein Geräusch gemacht! — Ja gewiß, auch die Blumen sind zum Nutzen, zur Freude des Menschen geschaffen. Aber das übermäßige, leichtsinnige Abreißeln von Knospen, Blüten und Zweigen, das ist's, was den Spaziergänger betrübt und zornig macht. Davon wissen eben unsere Feld-, Wald- und Gartenbesitzer u. a. ein Viedlein zu singen, und wenn der Spaziergänger, nicht als Besucher, sondern nur als eifriger Beobachter, in dieses Klagegedicht mit einstimmt, so

die Bedürfnisse eines modernen Kranken etwas bequemer gemacht hatte. Die Hand seiner Tochter ruhte an seiner Stirne und sie beobachtete unentwandt in starrer Betäubung das ernste Antlitz des Arztes, welcher mit der Rechten das Handgelenk des Kranken gefaßt hatte und ihm mit der Linken eine kleine Feder vor die halbgeöffneten Lippen hielt.

Puls und Feder gaben keine Bewegung mehr zu erkennen und das Haupt erhebend und Sophia mit trauriger Entschlossenheit anblickend, sagte der Arzt eben mit halblauter Stimme:

„Es ist keine Täuschung mehr möglich — dies Herz hat ausgeschlagen und uns bleibt nichts mehr übrig, als Sorge zu tragen für die Reste und das Gedächtniß eines Dahingegangenen. Ein Gehirnschlag!“ wendete sich der Arzt dann zu Wenzel Topasius, vielleicht um Sophia's thränenlose starre Augen und versteinerte Züge nicht mehr ankommen zu müssen. „Ein Gehirnschlag, anscheinend herbeigeführt durch heftige Gemüthsbewegung, die bei vorgeschrittener Altersschwäche immer bedenklich ist. Der ehrwürdige Herr scheint die ganze Nacht aufgewesen zu sein und geschrieben zu haben, die ersten Anzeichen des nahenden Endes haben ihn am Schreibtisch und vor der brennenden Lampe überfallen.“

Ueber Sophia's Gestalt kam Leben. Rasch, als fürchte sie, das geschriebene Wort könne verstummen, wie der Laut der Lippen, trat sie an das Bild des Vaters. Neben der alterthümlichen Lampe, die ihn bei seinem nächtlichen Werke wach erhalten und ihm geleuchtet hatte, lag die letzte Seite dessen, was er geschrieben — unter den letzten Zuckungen eines kranken Hirns und gequälten Herzens. Sie las:

„Ich habe geirrt. Die Welt ist gut. Das Alterthum, die Verkörperung der Natur ist nur die erste Stufe zur Erkenntniß. Die zweite Stufe ist der Sieg der Humanität, er kann aber erst vollkommen werden nach der vollständigen Ausöhnung mit dem Wissen. Noch steht sich die Religion des Herzens und der Glaube des Verstandes oft

thut er es in der Hoffnung, daß es an der richtigen Stelle Gehör und Beachtung findet.

Die erste Schlüsselblume, die der Spaziergänger in diesem Frühjahr gesehen, war eine Leiche, d. h. sie war abgepfückt und lag zerstreut am Boden, und das erste Sträußchen Leberblümchen bemerkte er nicht etwa an den Fenstern eines behaglichen Stübchens, sondern in dem fahlen Geäst eines Weibsdornstrauchs. In diesem Punkte wird gar viel gesündigt von Jung und Alt, von den Stadtern mehr als von den Landbewohnern. Große Massen von Leberblümchen, Buschwindröschen, Veilchen, Schlüsselblumen, Vögelkraut, Dornröschen, Vierzehnkraut — der gemeine Leser merkt, daß der Spaziergänger im Reiche der Pflanzen nicht ganz fremd ist — werden in ganzen Bündeln abgerissen und nicht selten fortgeworfen und zertritten, und unsere Sahlweide, die sich unter ihren Verwandten am ersten mit ihren Krähnen hervorragt, mag ihr frühes Kommen am Schwersten büßen: alles Blüthen-schmuckes beraubt, steht sie in ihrer Blüthezeit nicht selten so kahl und struppig aus wie ein Kuthenbäusen. Und wenn Tage und Sonnensonne wohlthunend wachen und sich der Wiesengrund täglich bunter malt in weiß und blau, in roth und gelb, da plündern nicht selten die Kleinen ganze große Grasflächen und berauben sie ihres schönsten Schmuckes. Auf solche Weise sind jetzt schon manche Pflanzen in ihrer Verbreitung beeinträchtigt und zurückgedrängt worden. Es ist ihm auch im Herzen zuwider, alles nur vom prosaischen Nützlichkeitstandpunkte aus beurtheilt und behandelt zu sehen. Wenn der äußere Nutzen das einzige Motiv unseres Handelns sein soll, dann wird unser bishiger Idealismus, das in breiten Schichten unseres Volkes heute mehr denn je hysterisch bekämpft wird, auch bald genug in die Brüche gehen. Doch nein! Der Mensch lebt nicht vom Brod allein! Dem einsichtigen Naturfreund bietet die schaffende Natur unaussprechlichen Genuß, selbst in Gegenständen, die der Empfindung nicht eben schmeicheln. Der Spaziergänger fragt hier nicht, bist du nützlich oder schädlich, giftig oder verdächtig, sondern bist du schön; denn nicht nur die Nützlichkeit, auch die Schönheit ist ein Zweck des Daseins aller Kreatur. „Und seht die drans' Herz und Aug', dich an Natur zu laben, dann bist du ganz ein armer Gauch, dann laß dich gleich begraben.“ (Fortf. folgt.)

Die Feuerzeuge unserer Voreltern.

Wenn wir heutzutage Licht anzubrennen wollen, so bedienen wir uns eines Streichzündhölzchens, und in einigen Sekunden haben wir Feuer. So wohl ist es unsern Voreltern nicht geworden; denn diese haben im Schweiße ihres Angesichts mit Aufbietung aller ihrer Lebenskräfte für einen einzigen Feuerfunken eintreten müssen. Bis zu Anfang der 30er Jahre dieses Jahrhunderts mußten unsere Voreltern ein Stück Stahl und einen harten Stein kräftig zusammenzuschlagen, bis aus dieser Reibung Funken sprühten, die ein dazu bereitgelegter Zunder auffing. Der Zunder bestand aus halboberbrannter Leinwand. Hatte ein Funken den Zunder entzündet, so wurde der dadurch entstandene kleine Feuerbrand von der Größe eines Hirschkornens bis zur Größe einer Erbse durch Anblasen vergrößert und mittels eines bereit gehaltenen Schwefelsfadens das brennende Feuer erzeugt. Das Feuerzeug bestand demnach aus einem Feuerstahl, einem harten Stein, einer Partie Zunder und etwas Schwefelsaden. Alles dies wurde in einem Blechfäßchen aufbewahrt. Dieses Fäßchen hatte mehrere Abtheilungen. Oben quer vor lag der Feuerstahl, ein Ding von der Form eines schwachen länglichen Zwiebels, welches einen Greifer an der Seite hatte. Der untere Theil des Feuerzeugs bestand aus zwei Theilen: In dem Fache links lag der Zunder, der mit einem kleinen Blechdeckelchen zugedeckt wurde; in dem Fache rechts lagen einige Feuersteine und der Schwefelsaden.

Der Zunder wurde so hergestellt, daß Jemand ein Stück alte abgetragene Leinwand von der Größe eines Kindertaschentuches an eine alte Gabel spießte und die Leinwand entzündete, wodurch eine 1/2 Meter hohe Flamme aufstieg. Diese Leinwand durfte nur halb verbrennen, d. h. nur verfohlen, nicht bis zur Aschebildung ausbrennen. Hatte die Feuerflamme einige Sekunden gebrannt, so wurde die Leinwand, die nun ganz schwarz ausseh, in das linke Fach gelegt und mit dem Blechdeckelchen die Feuerfunken ausgebrocht. Wollte man also Licht machen, so legte man das zuletzt gedachte kleine Deckelchen ab, nahm den Feuerstahl in die eine, den Feuerstein in die andere Hand und schlug beides fest aneinander, bis Funken herausfielen und den darunter stehenden Zunder entzündeten. Aber wehe, wenn man vergessen hatte, neuen Zunder einzulegen oder wenn der Feuerstein stumpf war. Im ersten Falle fing der Zunder trotz reichlicher Feuerfunken kein Feuer, oder wenn er doch solches fing, so verlöschte der Funke, ehe der Schwefelsaden daran abgebrannt werden konnte.

feindlich gegenüber, obwohl sie unbewußt nach denselben Zielen streben. Der Zukunft wird es vorbehalten sein, alle drei Stufen zu vereinen zu einem einzigen Hochgrade der Vollenbung und jenem Tempel aufzurichten, in den der strahlende Meister des Lichts und des Friedens herniedersteigt, um unter uns zu wohnen. Ich möchte dereinst begraben werden unter dem Zeichen jener Menschenliebe, welche ich zu üben vergaß selbst gegen sie, die mir am nächsten standen, um mich zur selbstthätigen Sinnverklärung des Alterthums zurückzuführen. Auf meinem Grabe soll man ein Kreuz aufstellen und darauf die Worte schreiben: Er lebte für die Todten und war todt für die Lebendigen. Die ewige Liebe verzeihe ihm.“

Der Arzt hatte sich leise entfernt und auch Wärbelle, die eben von der Apotheke kam und sich schreiend in's Zimmer stürzen wollte, war zurückgewiesen. Lange stand Sophia Melaina vor dem Vermächtniß der Reue, welches ein irrender Geist der Menschheit hinterließ, und die Starrheit ihrer Züge löste sich. Mit thränenstimmenden Augen trat sie zu dem Todten und küßte ihn sanft auf die Stirn, wie zum Zeichen, daß sie ihm den Frieden gönne, zu dem er eingegangen war, und ihn nicht in eigensüchtiger Angst zurückrufen möchte in ein Leben, das nur mehr Kampf und Schrecken bot für sie.

Da legte sich eine schwelge Hand sanft auf ihren Scheitel und eine milde Stimme sprach:

„Du bist jetzt meine Tochter, Sophia!“

Sie sah dem Bruder ihrer Mutter klar und fest in's Antlitz:

„Zuerst mußt Du Alles wissen!“

„Ich weiß Alles —“

„Dann will ich Dir eine gehorsame Tochter sein bis an das Ende Deines Lebens. Gewähre mir die Ruhe und Verborgenheit, die ich allein noch suche.“

„Die wirst Du in meinem Hause finden, wenn Du sie aufrichtig und ernst suchst. Aber glaube mir: in der Arbeit ist Ruhe, sonst nirgends. Wer sie anderswo sucht, geht in der Irre!“

Im letzten Falle entstanden überhaupt keine Funken. In beiden Fällen aber mühte man sich lange Zeit erfolglos ab und im höchsten Grade erschöpft, endlich man sich endlich, zum Nachbar zu schiden, um in einer Laterne Licht zu holen, was namentlich in der Nacht oder im Winter eine unangenehme Sache war. Dieses „Feueranzünden“ ging immer sehr geräuschvoll von statten. Auch reiche Leute mußten sich mit diesem Feuerzeuge solange begnügen, bis die sogenannten Platin-Feuerzeuge in den Salons reicher und vornehmer Leute Aufnahme fanden. Diese Platin-Feuerzeuge hatte der berühmte Chemiker Döbereiner, Professor an der Universität Jena, im Jahre 1813 erfunden, aber erst in späteren Jahren wurden dieselben allgemeiner. Diese Feuerzeuge befanden sich in einem Glase in der Größe eines Biergefäßes. Das Feuer wurde dadurch erzeugt, daß ein gegen sein zertheiltes Platin geleiteter Strom Wasserstoffgas jenes zum Glühen brachte. Wenn man nun ein Ventil öffnete, so blies die Maschine eine Glühflamme in ein kleines mit Feueröl gefülltes Büchsen. Hielt man nun zwischen diese Flamme und den Schwamm einen feinen Holzspan oder einen kleinen Streifen Papier, so entzündete sich solches zur Flamme. Sobald nun das Ventil schloß, so erlosch auch die Glühflamme. Diese Feuerzeuge konnten sich deshalb nicht überall einbürgern, weil sie ziemlich theuer im Ankauf waren. Im Jahre 1840 kostete ein solches Feuerzeug noch 6 Thaler. Auch die Unterhaltung dieser Feuerzeuge war keine billige, und das schlimmste dabei war, daß man auch recht oft kein Feuer erhielt. Aber trotzdem, besonders weil es ungefährlich und reinlich war, fand man selbst in den letzten Jahrzehnten in den Salons seiner Familien, wo man die später erfundenen Streichzündhölzchen nicht liebte, das noble Platin-Feuerzeug noch vor. Das sind aber nur Ausnahmen, der Regel nach blieb das „Pinte-Feuerzeug“ mit Stahl, Stein und Zunder bis in die Mitte der 1830er Jahre fast allgemein.

Der Tabak oder Cigarren im Freien rauchte, der führte ein ähnliches Feuerzeug bei sich. Dasselbe unterschied sich von dem Pinte-Feuerzeug dadurch, daß alles kleiner war, und daß man sich statt des Zunders eines Feuerstahls bediente. Wer sich also seine Cigarre oder Tabakspitze anzubrennen wollte, der legte ein kleines Stückchen Schwamm von der Größe eines Zehnspennigstückes auf einen kleinen Feuerstein, hielt beides mit der linken Hand fest, während man, den Feuerstahl in der rechten Hand haltend, mit diesem an den Feuerstein kräftig aufschlug, bis Funken erzeugt wurden, die den Schwamm entzündeten.

Anfangs der 1830er Jahre wurden die sogenannten „chemischen Feuerzeuge“ erfunden und nach und nach eingeführt. Diese befanden sich auf einem Blechfäßchen von der Größe einer kleinen Untertasse. Auf diesem Fäßchen waren drei runde Blechstücke eingelötet. In die eine der so hergestellten Abtheilungen steckte man ein kleines Zündhölzchen, in die zweite Abtheilung that man die Zündhölzchen und in die dritte ein kleines Blechchen oder Lämpchen. Das Zündhölzchen enthielt 1/2 Asbest, das mit harter wasserfreier Schwefelsäure getunkt und gut verfort war. Die Zündhölzchen wurden erst in Schwefel getaucht und wenn dies geschehen, wurden die dadurch entstandenen Schwefelkappen noch mit folgender chemischer Mischung bestrichen oder betupft. Die Bestandtheile des letzteren waren: 30 Theile chloraurer Kali, 8 Theile Zucker, 5 Theile arabischer Gummi und etwas Zinnober, wenn die Hölzchen rothe Köpfe bekommen sollten, dagegen wurde statt des Zinnobers etwas Berliner Blau gesetzt, wenn blaue Köpfe gewünscht wurden.

Wollte man nun Feuer machen, so nahm man ein solches Zündhölzchen, tauchte es in das Fläschchen einen kurzen Augenblick und zog es dann ganz schnell heraus; sobald das Hölzchen aus dem Fläschchen kam, brannte dasselbe. Die Feuerzeuge waren nicht theuer, sie kosteten vielleicht nur 2 bis 3 Groschen das Stück. Auch die Unterhaltung und Erneuerung waren nicht kostspielig, denn der Asbest hielt 8 bis 14 Tage vor und kostete die Erneuerung und der Zusatz der Schwefelsäure nur 6 Pfennige. Aber ganz zuverlässig waren die chemischen Feuerzeuge auch nicht, denn es kam oft vor, daß man 10 und noch mehr Hölzchen verbrauchte, ehe man Feuer bekam. Auch noch das Feuerzeug ziemlich stark. Erst dann wurde es in dieser Beziehung besser, als um die Zeit von 1840 die Phosphor-Streichzündhölzchen aufkamen, die zwar anfänglich theuer waren, später aber bedeutend im Preise herabgingen. Zu Anfang kosteten nämlich 100 Stück Phosphorstreichzündhölzchen zehn Pfennige, etwa erst seit 20 Jahren sind sie ganz billig geworden.

Kurze Mittheilungen.

— Baderborn, 10. April. (Schwarze Pöden.) Das „Westfälische Volksblatt“ meldet aus Bedelsheim: Im hiesigen

„Ich will arbeiten und zu vergessen suchen.“ flüsterte Sophia. Ihr Onkel küßte sie auf die Stirne und verließ sie.

15. Die Sorgen der Gräfin Hedentha. Gräfin Agathe befand sich in sehr erregter Stimmung — erregt durch Schmerz und Freude. Doch der Schmerz über die Abreise Walkers war kein sehr bitterer gewesen, da der Sohn an der Seite und als der Liebhaber eines Prinzen schied, und die Freude über den angekündigten Besuch ihrer jungen Verwandten, des Freirädelins v. Donner Gibe war keine vollkommene, so lange sie sich nicht vergewissert hatte, daß ihr Moritz die ihm seit lange her von den beiderseitigen Eltern zugesagte Braut auch wirklich als solche anerkennen wolle.

Die Sorgen der Gräfin häuften sich, und seit in den letzten Tagen ihr Gefühl so sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, zeigte auch die Klarheit ihrer Denkkraft und selbst ihre gewohnte Entschlossenheit manchem bedenkliche Abnahme.

Wie eine ernste Mahnung schlug es an ihr Gewissen, als Herr Rothlauf ihr gemeldet wurde. Sie hatte der Schwester einen heiligen Verzicht auf das eigene Kind abgefordert und für dasselbe wie eine Mutter zu sorgen versprochen. Und wie hatte sie ihr Versprechen gehalten? Sie hatte in der ersten Verlegenheit, aus Furcht vor dem überlegenen Rächeln ihres Sohnes, einem Manne, von dem sie fast nichts und nur Schlechtes wußte, das Kind überlassen, das sie mit Gewalt, ja mehr noch, durch die Gewalt der Noth und des Glends der Mutter vom blutenden Herzen gerissen, und seit dieser Zeit hatte sie sich nicht mehr um dasselbe gekümmert. Zu ihrer Entschuldigung konnte es dienen, daß sie gerade in letzter Zeit vielerlei dringende Obliegenheiten gehabt, unter denen die der Familie Hedentha würdige Ausstattung ihres Sohnes und seine Einführung in die auskömmliche „Welt“, der er nun angehört, naturgemäß den ersten Rang einnahm.

(Fortsetzung folgt.)

Krankenhaus durch russische Kinder sind find ertran-

— Ba Beschluß hienach schenkt nän Januar 19 den Namen von 1 M verfolgt we dem Vere

— In arbeiter in liche mit de von dem C

— Ei bei dem N Regensburg 4 Wagen i reiche Schw ein Leutna Frau eben schenkt verlei leicht verlei Soldaten, i

— In Hochzeit ge lassen. Jek der Silber

— In Damfsmüh großer B wehrmann feuerwehrlente Verle Ursache des

— De australische Befugung i

— Gü Rindern in Fabrik sorgen mit Eltern 24 Willigen der Ehe

— De wurde Mor einem schw auf Schult flüchtete de puppte sich aus Murno und tannne verschaffte im Dachbo

— (Di wird, brach um Mittern einscherte. Verdacht fi

Nac in Erinne

Die und wov müssen a Falls ein vorgefchri darf un Die entfi die der G werden. müssen ti

Nie gelegenen ebenso fi Anlage durch könnite, Fe von Sch darf und Ze pp. dera wird ein

— In findet in die hier diejenige geladen. E

— Si sind all in selb Einbän sowie jä vorräth

— Si

— Si sind all in selb Einbän sowie jä vorräth

Laasp

— (Die Bestie im Menschen.) Wie aus Wien gemeldet wird, brach dieser Tage im Hause eines armen Bauern ein Brodet um Mitternacht Feuer aus, das den Dachstuhl und die Scheune einäscherte. Daß Brandstiftung vorlag, erschien sicher und der Verdacht fiel auf einen notorischen Trunkenbold Namens Capel.

— (In Seenoth.) In Singapore wurden zwei Matrosen Johann und Marienorn eingebracht, die erzählten, daß sie am 17. October mit dem Neuhollandsbark „Angola“ von Capie auf den Philippinen kommend, Schiffsbruch erlitten haben und 42 Tage auf einem Floß auf dem Ocean untertrieben. Ursprünglich waren es zwölf Mann; es starben aber nach und nach viele, und die Ueberlebenden, von Hunger getrieben, nährten sich von deren Leichen. Die beiden Genannten überlebten die übrigen und wurden schließlich an die Insel Souti angetrieben, wo sie von Malayen gastfreundlich aufgenommen wurden.

— (Personalien.) Der Herr Oberpräsident der Provinz Westfalen hat den Kaufmann Wilhelm Weber in Feudingen zum Standesbeamten und den Landwirth Friedrich Rothenpieler dajelbst zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten für den Bezirk Feudingen auf Widerruf bestellt.

— Ein Mordprozeß, der Stoff zu einem Sensationsroman geben könnte, wird zur Zeit in Newyork verhandelt. Im vorigen Jahre starb der Millionär W. Rice plötzlich unter verdächtigen Umständen. Der Advokat Patrici steht unter der Beschuldigung, seinen Freund, den Millionär, mit Hilfe von dessen Diener Jones vergiftet zu haben, um sich durch ein gefälschtes Testament in den Besitz der Millionen des Ermordeten zu setzen. Jones gestand vor dem Untersuchungsrichter, daß er auf Patricis Anstiften sich Chloroform und Laubanner verschafft und diese Gifte ungefähr drei Wochen vor seines Herrn Tod Patrici ausgefolgt habe. Am Tage, an dem Rice starb, beauftragte Patrici den Diener, ein mit Chloroform geschnittenes Handtuch über Rices Antlitz zu breiten. Das

Im 3. Januar	dem Former August Schreiber, Niederlaasphe,	1	2
" 6. "	" Hüttenarbeiter Friedrich Strand, Laasphe,	1	2
" 7. "	" Schlosser Ludwig Schäfer, Laasphe,	1	2
" 12. "	" Schlosser Friedrich Bald, Laasphehütte,	1	2
" 27. "	" Handelsmann Michael Brill, Laasphe,	1	2
" 26. "	" Landwirth Fr. Achenbach, Niederlaasphe,	1	2
" 28. "	" Schlosser Frdr. Wagner, Laaspherhütte,	1	2
" 29. "	" Schuhmacher Philipp Walle, Laasphe,	1	2
" 31. "	" Tagelöhner Friedr. Roth, Laaspherhütte,	1	2
" 1. Februar	" Präparandenlehrer Wilh. Paud, Laasphe,	1	2
" 2. "	" Schuhmacher Aug. Schäfer, Niederlaasphe,	1	2
" 6. "	" Ziegeleibesizer Arthur Steimme, Laasphe,	1	2
" 12. "	" Schlosser Friedrich Schäfer, Laasphe,	1	2
" 16. "	" Chriftian Ducharst, Laasphe,	1	2
" 17. "	" Former Julius Rudolph, Laasphe,	1	2
" 23. "	" der ledig. gewerb. Friedriche Frank, Laasphe,	1	2
" 24. "	" dem Schuhmacher Friedr. Schröder, Laasphe,	1	2
" 27. "	" Bdr August Dürr, Laasphe,	1	2
" 29. "	" Schreiner Daniel Althaus Laasphe,	1	2
" 4. März	" Landwirth Ludwig Frank, Laaspherhütte,	1	2
" 8. "	" Schloßboten Jakob Walle, Laasphe,	1	2
" 13. "	" Former Ad. Simon gen. Sinner, Niederl.	1	2
" 16. "	" Fabrikant Ludwig Benfer, Runst,	1	2
" 17. "	" Tischler Friedrich Feuring, Niederlaasphe,	1	2
" 21. "	" Eisenbahnarbeiter Frdr. Irls II. Laasphe,	1	2
" 24. "	" Landwirth Georg Pfeil, Ruderbach,	1	2
" 25. "	" Feingießer A. Simon gen. Sinner Niederl.	1	2
" 25. "	" Handelsm. Max Guntzenhäuser, Laasphe,	1	2
" 31. "	" der ledig. gewerb. Carl Unverzagt, Laasphe,	1	2
" 31. "	" dem Former Aug. Feuring II., Niederlaasphe,	1	2

Am 8. Januar Buchhalter Josef Seligmann zu Köln und Verkäuferin Rosalie Rosenbaum zu Melle bei Osnabrück. — Am 2. Februar Stundenermeister Wilhelm Mittelmann zu Siegen und Auguste Jurgardt zu Laasphe. — Am 22. Februar Meßermeister und Gastwirth Jakob Weiß zu Laasphe und Elise Roth zu Banse. — Am 23. März Wagner Christian Schäfer zu Laasphe und Friedriche Schäfer zu Niederlaasphe. — Am 23. März Fabrikarbeiter Heinrich Harth und die Dienstmagd Mathilde Frohnhaar, beide zu Laasphe. — Am 27. März Bergmann Reinhold Davidis und Amanda Weymann, beide wohnhaft zu Hordel, Landreits Bochum.

Am 1. Januar Hans, Sohn des Bandmessers Hugo Groß zu
Saaspe, 9 M. 13 Z. alt. — Am 8. Januar der Schmiedemeister
Ludwig Bänker zu Saaspe, 63 J. 5 M. 5 Z. alt. — Am 12.
Januar die ledige gemerblohe Christiane Frant, Saaspe, 60 J.
M. 26 Z. alt. — Am 18. Januar der ledige Tagelöhner Heinrich
Frant, Saaspe, 66 J. 1 M. 23 Z. alt. — Am 20. Januar die
ledige Luise Dürchardt, Saaspe, 17 J. 11 M. 3 Z. alt. — Am
30. Januar der Bandwirth Leonhardt Hartnack, Saaspe, 61 J.
1 M. alt. — Am 1. Februar die Wittwe Helena Burg, geb.
Klein, Saaspe, 85 J. 2 M. 20 Z. alt. — Am 17. Februar der
Tagelöhner Johannes Strad, Puderbach, 77 J. 9 M. 19 Z. alt.
— Am 17. Februar der Bandwirth Christian Schneider, genannt
Katzbrines, Puderbach, 63 J. 5 M. 11 Z. alt. — Am 25. Februar
der Bandwirth Georg Schuppener, Puderbach, 56 J. 6 M. 4 Z.
alt. — Am 18. März die Ehefrau Luise Spies geborene Beder,
Puderbach, 32 J. 5 M. 9 Z. alt. — Am 23. März die Ehefrau
Luise Mey geborene Koch, Saaspe, 50 J. 7 M. 8 Z. alt. — Am
24. März Sina, Tochter des Bandwirths Georg Pfeil, Puderbach,
¼ Stunde alt. — Am 27. März Mekgermeister Wilhelm Conradi,
Saaspe, 64 J. 1 M. 11 Z. alt.

Wäpche-Vertheiler
in verschiedenen Größen, sowie all
Erfahrungtheile empfehlen billigt
Louis Ritter Nachfolger
Breidenbch.

Spar- und Vorschuss-Verein zu Laasphe

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.
Laut Beschluß des Vorstandes und Aufsichtsraths des Spar- und Vorschuss-Vereins Laasphe G. G. m. u. H. vom 28. März c. sind die Zinsen vom 1. April cr. ab

1. für Darlehne auf 5% pro anno,
2. die Zinsen für Spareinlagen auf 4% pro anno erhöht und
3. der Diskont für Wechsel auf 5 1/2% festgesetzt worden.

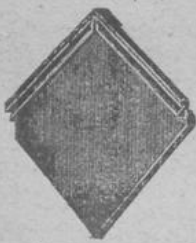
Spar- und Vorschussverein Laasphe. G. G. m. u. H.

Der Vorstand:

Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Köhler's Reitfalz-Ziegel

Vorderansicht.



Hinteransicht.



aus Cement und Sand.

Das Dach der Zukunft.

Schöner, farbenreicher, effectvoller, leichter, haltbarer, feuer-, wasser- und sturmsicherer, deshalb billiger als jedes andere Dach

Patentirt in 30 Staaten.

Preise und Zeugnisse gratis.

Alleinige Fabrik für die Kreise Wittgenstein, Siegen, Biedenkopf und den Völkreis von

Fr. Weiss & Cie.,

Siebelbach bei Laasphe.

Zur Frühjahrsausfaat

empfehle in nur prima Qualität: Rothklee, garantirt seidefrei, Weißklee, gelben Hopfenklee, schwed. Bastardklee, Bochara-Klee, Luzerner Klee, engl., ital. und franz. Raigras, Thimotheegrass, Wiesenschwingel, Rother Schwingel, Honiggras, Wiesenspingelgras, Anualgras, Fioringras, Trepsen u. Sämmtliche Grasgemenge für Futterbau und Wiesenanlagen. Seeländer Leinfaat, Saatweiden, Saaterbsen, Rothkannen- (Fichten-) Samen. Prima Eckendorfer und Oberndorfer Kunkelrüben (Dietrich), Blumenfasen, sowie sämtliche Gartensamen in den anerkannt besten, bewährtesten Sorten zu den billigsten Preisen.

Laasphe.

J. J. Metz.

Inhaber August Metz.

Meiner verehrlichen Kundschaft empfehle ich zum Würzen als seit Jahren erprobtes, im Gebrauch billiges Mittel, um — mit wenigen Tropfen — Suppen, schwacher Fleischbrühe, Saucen und Gemüse kräftigen Wohlgeschmack zu geben und die Verdauung wohlthuend anzuregen. Erhältlich in Flaschen von 35 Pf. an.

Laasphe.

G. Bollmar.

Danksagung.

Für die zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Groß-, Urgroß- und Urenkelvaters

Johannes Althaus

sagen wir Allen, auch dem Herrn Pfarrer Schaubhoff-Reichenbach für seine schöne Grabrede unsern herzlichsten Dank.

Wenke, den 6. April 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei der Krankheit und der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Großvaters

Wilh. Becker,

sowie für die Kranzspenden und tröstenden Worte des Herrn Pfarrers am Grabe des Verstorbenen sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

Schameder, 6. April 1901

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herzlichen Dank

sagen wir Allen, die uns während der langen Krankheit meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Jacob Weyand

ihre Theilnahme erwiesen haben, sowie für die große Theilnahme bei der Beerdigung desselben. Herzlichen Dank auch dem Kriegerverein Grndtebrück für die Ehrenbezeugungen, sowie dem Herrn Pfarrer Schaubhoff für die tröstenden Worte am Grabe des Verstorbenen.

Zinse, den 11. April 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Sauerländer Saathäfer

prima Qualität empfiehlt Fendingen Jakob Trende.

(Einen Acker der ersten Pfarrei Laasphe (am Hainröddgen) ist auf einige Jahre aus der Hand zu verpachten durch

Laasphe

Sartnack.

Einige

Acker und Wiesen sind aus der Hand zu verpachten.

Laasphe. Wilh. Schuppener.

20 Ctr. gutes Wiesenheu hat zu verkaufen

Laasphe. Chr. Stremmel, Schloßstraße.

Bekanntmachung.

Gemäß § 1 der Vorschriften betreffend die Anlage der Hausentwässerungen in der Stadt Laasphe bestimmen wir, daß sämtliche Gebäude der Bahnhofstraße in Gemäßheit des § 1 der Polizeiverordnung vom 14. Dezember 1900 an die unterirdische Kanalisation anzuschließen sind.

Die 6 wöchige Frist, innerhalb deren gemäß § 2 der Vorschriften die Eigentümer der Häuser oder deren Vertreter der Polizeiverwaltung Zeichnungen des Entwässerungsentwurfes zur Genehmigung vorzulegen haben, beginnt mit dem 7. März dieses Jahres und endigt mit dem 17. April dieses Jahres. Nach § 2 Abs. 3 a. a. O. müssen die Anschlüsse binnen 6 Wochen nach erteilter Genehmigung nach den vorgeschriebenen Bedingungen ausgeführt werden.

Zu widerhandlungen werden auf Grund der Polizeiverordnung vom 14. Dezember 1900 mit Geldstrafe bis 30 Mark bestraft.

Laasphe, den 4. März 1901

Der Magistrat

Koop. Metzheimer. Fr. Schröder. W. Schuppert.

Verlobungsanzeige.

Die Verlobung unserer Tochter Johanna mit Herrn Julius Aron aus Eringhausen zeigen wir hiermit allen Freunden und Bekannten ergebenst an.

Laasphe, den 8. April 1901.

Salomon Hony und Frau.

Bei meinem Scheiden von Laasphe sage ich allen Freunden und Bekannten ein herzliches

Lebewohl!

Ludwig Schuppert.

Photographie Stephani

Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Zur Zahnkranke

bin ich

Montag den 15. April

in Laasphe, Restaurant Acker-

mann (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf,

Wachgrundstraße 3.

Die Erneuerung resp. Zahlung

der 4. Klasse 204. Preuß.

Klassen-Lotterie muß bis spätestens

am 15. April erfolgt sein

Laasphe. W. Jung.

Brut-Gier

des Vogels - G. H. v. St. St. St.

15 Pf. Verpackung extra berechnet, gibt ab

Adam Thoma, Oberdieten,

Zuchtstation des Vereins

Nassauischer Land- und Forstwirtschaft.

la. Gedämpftes

Knochenmehl

ist von meinem Lager bei Herrn

Heinr. Schmitz in Grndte-

brück abzugeben.

A. Nilasch Nachf.,

Verleburg.

Sächsische magnum

bonum,

prima Sekartoffeln, in den

nächsten Tagen hier am Bahnhof,

pro Ctr. Mk. 3.25. Ferner offe-

rire noch 60 bis 70 Ctr. Dia-

wurzeln pro Ctr. 1 Mk.

H. Belz (Eder),

Grndtebrück.

Emille-Ofenpolitur,

Globus-Putzextract,

Metall-Putzpasta

in Dosen pr. 10 Pf. zu haben bei

Laasphe. Werner Schäfer,

Bahnhofstraße.

Bekanntmachung.

Infolge Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung sollen 36 Stück sehr gut erhaltene Straßenlaternen mit Zubehör, wie Wand-arme u., sowie mehrere fast neue Zug- und Stehlampen, am Sonntag den 27. April cr. Vormittags 11 1/2 Uhr auf unserem Dienstzimmer öffentlich meistbietend versteigert werden.

Ebenso sollen im obigen Termine 2 Sandstein-Treppentufen und 1 Pflasterstein verkauft werden.

Laasphe, den 10. April 1901.

Der Magistrat

Koop.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrollen der III. und IV. Gewerbesteuerklasse der Stadt Laasphe für das Rechnungsjahr 1901 liegen gemäß Artikel 40^a der Ausführungsanweisung vom 4. November 1895 zum Gewerbesteuergefeß vom Montag den 15. April ds. Jhs. ab 8 Tage lang im Amtszimmer des Unterzeichneten zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen.

Es wird darauf hingewiesen, daß nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks die Einsicht in die Rollen gestattet ist.

Laasphe, den 10. April 1901.

Der Bürgermeister

Koop.

Bekanntmachung.

Der Sprechverkehr mit der Stadtfernsprech-Einrichtung in Hedderheim ist eröffnet. Die Gesprächs-Gebühr beträgt 50 Pf.

Laasphe, den 10. April 1901.

Kaiserl. Postamt.

Wegen Wegzug des jetzigen

Nichters ist vom 1. Juli ab eine Wohnung ganz oder getheilt zu vermieten.

Johann Mayer,

Laasphe, Bahnhofstraße.

Verkauf.

Eine gute Milchkuh, welche in den nächsten Tagen kalben wird, steht zu verkaufen.

Wo? sagt die Exped. der Wittgensteiner Zeitung.

Versicherungen

von Gebäuden und Mobiliar

gegen Blitz- und Brandschaden

vermittelt unter günstigen Bedingungen für den Deutschen Phönix

August Schreiber,

Niederlaasphe.

Ein schöne Auswahl

Modellhüte

sowie alle Neuheiten der Saison

sind eingetroffen und lade zum

Besuche herzlich ein.

Siehe zum Waschen und Faccon-

niren sowie Federen zum Reinigen

und Färben werden rasch und

prompt besorgt.

Emille Baumann,

Laasphe, Bahnhofstr. 13.

Durch Gelegenheits-Einkauf

bin ich in der Lage,

Spaten ohne Stiel

zum Preise von 40 Pf. an zu

verkaufen; sonstige Frühjahrs-

Artikel billig.

Taschenmesser gebe ich, um

damit zu räumen, zu Einkaufs-

preisen ab.

Fr. Schröder sen.,

Laasphe.

Spazierstöcke

in neuester Sendung und größter

Auswahl vorrätig bei

Laasphe Aug. Imgardt.

Große Sendung

Spazierstöcke

aller Art, als Eichen- und Spazier-

stöcke, Haselstöcke mit angewachsenen

Ärsten, Stöcke mit Hirschhorn,

z. c., alles in nur modernsten

Mustern eingetroffen bei

Laasphe. Hermann Jung.

Hierzu Nr. 15 des Alltr. Familienbl.